ARGUS INTERNATIONAL DE LA PRESSE
INTERNATIONALER ARGUS DER PRESSE
INTERNATIONAL PRESS CUTTING SERVICE
ZÜRICH TEL. (051) 27 99 12/27 18 77 GENÈVE TEL. (022) 44 005

1261 15646

Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberg

10. Mai 1956

8415

Zum 70. Geburtstag Karl Barths:

Eine theologische Entwicklung

Von Herbert M. Schönfeld

Es kommt nicht eben häufig vor, daß theologische Grundlagen-Literatur so unbezweifelbare Breiten- und Tiefenwirkungen im ganzen Volk, und zwar auf evangelischer wie auf katholischer Seite auslöst, wie dies durch Karl Barths Wirken geschehen ist. Seine frühe Schrift über den „Römerbrief" hat die geistliche Welt bewegt, und sein größtes Werk, die „Kirchliche Dogmatik", ist inzwischen auf neun Bände mit fünftausend Seiten angewachsen und gilt als das Umfassendste, was die evangelische Theologie der Gegenwart an eigener Zusammenfassung und Darstellung aufzuweisen hat. Gerade dieses Hauptwerk hat eine unerwartete Verbreitung gefunden. Karl Barth ist nicht nur ein großer Anreger. Der Christ unserer Tage muß sich mit ihm auseinandersetzen, er kommt um ihn nicht herum, einfach deswegen, weil hier die Zentralprobleme, ja das Herzstück des Christentums unserer Zeit angerührt sind. Es läßt sich in Kürze nur andeuten, welch bedeutsame Entwicklung Barth genommen hat, eine Entwicklung, die kaum in einer anderen Zeit in ähnlicher Weise denkbar wäre.

Barth ist der Begründer der „dialektischen Theologie", jener Lehre von der großen Kluft, der Diastase zwischen Gott und Welt, Gott und Mensch, Christentum und Leben, Kirche und Kultur. Diesen Abgrund hatte er aus dem Römerbrief herausgelesen. Gott war für den jungen Barth das „ganz Andere". Die Römerbrief-Theologie lebt aus dem Pathos der Distanz zu Gott. Eine Entsprechung von Gott und Kreatur gab es nicht. Die dialektische Theologie stellte aber den Christen auch zur Welt in Gegensatz, ja sie stellte ihn nahezu aus der Welt heraus, denn der Christ könne in der Welt nur verderben. Die absolute Geschiedenheit zwischen Göttlichem und Menschlichem übertrug sich aber auch auf das Verhältnis von Religion und Kultur. Religion sei immer „ausbrechender Dualismus", schrieb er, sie sei „nicht Krönung, sondern Störung der Kultur". Die Religion stehe in Disharmonie zur Kultur, ja sie stelle deren Welt in Frage, sie hebe sie als ungöttlich oder widergöttlich aus den Angeln. Auch die Geschichte sei für den Christen unerheblich, denn Christus stehe außerhalb und über der Geschichte, er ist der Erfüller der Zeit überhaupt. Darum gehöre der Begriff der Geschichte — wie anders diese Auffassung als die von zwei oder drei Generationen vorher — in keinem Falle in eine Theologie.

Als 1946 Barths schönes Buch über „Die protestantische Theologie im neunzehnten Jahrhundert, ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte" erschien, wurde bereits deutlich, daß er den Wunsch hatte, seine eigene Kluft zur Vergangenheit und zu den Vorgängern zu überbrücken, indem er für „Aufgeschlossenheit gegenüber der geschichtlichen Wirklichkeit der theologischen Mitmenschen von gestern und ehegestern" zu wirken suchte. Vorträge über „Christliche Ethik" und „Die christliche Verkündigung im heutigen Europa" (Christian-Kaiser-Verlag, München) ließen erkennen, daß in Barth eine Wandlung vor sich gegangen war: Der Abgrund schien sich zu schließen.

Heute stellt man fest, daß Barth bereits seit den dreißiger Jahren nicht mehr von Dialektik spricht, ja das Wort von ihm gemieden wird. Da hieß es: „Es geschah, daß Gott Mensch wurde, Mensch war und ist." Hier taucht also die früher von ihm leidenschaftlich bestrittene Analogie Gott — Mensch auf, die dann ihre eigentümliche Begründung und Unterscheidung zur katholischen „Analogia entis" hin in der „Dogmatik" gefunden hat. Barth verlegt nämlich die Entsprechung des Menschen zu Gott nicht ins Sein, sondern ins christliche Tun (Analogia fideis). Während der Dialektiker kaum eine Lehre über das Verhalten in Leben und Welt, eine Ethik also, zustande bringen konnte, sondern lediglich eine Enthaltungslehre, so fordert sein heutiges Verständnis der Nachfolge Christi: „Gehe hin und tue desgleichen". Die christliche Ethik ist ihm nun nicht mehr neutral. „Der elendste Mensch ist, weil er ein Mensch ist, wichtiger als die herrlichste Sache." Da Christus für uns alle gestorben ist, so besteht nun „kein Anlaß mehr für uns, an uns selbt oder den anderen zu verzweifeln." Die Botschaft der christlichen Ethik gipfelt nach Barth darin, an Christi Statt zu bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott."

Ohne Zweifel hat die Evangelische Kirche aus Barths Scheidung von Gott und Welt im Kampf gegen den Nationalsozialismus stärkste Impulse der Besinnung auf sich selbst und Kräfte des Durchstehens gezogen. Aber andererseits war es wohl so, wie Friedrich Heiler schrieb, daß die dialektische Theologie als weltabgewandtes Christentum dem schlichten evangelischen Christen, der im realen Sein steht, Stein statt Brot gegeben hat. Die Entwicklung Barths über sein Frühstadium hinaus zu einem umfassenden System der Theologie hat bewirkt, daß er nun nicht mehr nur geistige Speise für einen kleinen weltfernen Anachoreten-Chor bietet, sondern echte Nahrung für alle, die im Leben ihren Mann stehen wollen.

Urs von Balthasar, der bedeutende katholische Schriftsteller, hat Karl Barth bereits 1951 eine großartige Studie als runde „Darstellung und Deutung seiner Theologie" (Jakob Hegner-Verlag, Köln) gewidmet. Deren Bezogenheit auf das Christus-Geschehen, ihr christozentrischer Ansatz, erregt die volle Aufmerksamkeit des katholischen Theologen. Aus diesem Gespräch kann sich möglicherweise manches interkonfessionell Bedeutsame entwickeln. Barth selbst hält Balthasars Monographie für das Wesentlichste, was zu seiner Theologie überhaupt bisher gesagt wurde.

Daß er aber in einer Schrift über „Mozart" (Zollikon, Zürich) schreiben konnte, er sei nicht schlechthin sicher, ob die Engel, wenn sie im Lobe Gottes begriffen sind, gerade Bach spielen, er sei aber sicher, daß sie, wenn sie unter sich sind, Mozart spielen und ihnen dann doch auch der liebe Gott ganz besonders gern zuhört, — daß er dies zum Mozart-Jahr niederschreiben konnte, beweist, wie Barth doch wohl auch zur Welt der Kultur hin inzwischen etwas wie versöhnende Annäherung und Ausgleich gefunden hat.